

Eishockey im Harz:

Vom Eisteich zum Eisstadion

Eishockey im Harz: Vom Eisteich zum Eisstadion



Die Mannschaft mit Braunlager Wappen auf der Brust stellt sich auf dem Eisteich dem Fotografen. Im Hintergrund der Schuppen am ehemaligen Buchholz'schen Grundstück, heute Kurverwaltung Elbingeröder Straße.
Stehend von links: Oskar Winkel, Wilhelm Busch, Wilhelm Buss, Rüdiger Recke, Gerhard Danecke, Klaus Danecke, Rudi Fuchs, Jürgen Busch, Otto-Bernd Hoppe, Wieland Recke, Herbert Kahn; knieend von links: Karl-Heinz Ackert, Ernst Fulst, Rainer Fulst
(Foto Sammlung Tröbel/Fuchs)



Schiedsrichter
Herbert Kahn,
Verteidiger Robert Langer in der Bildmitte
(Foto Sammlung B. Langer)

Eishockey im Harz: Vom Eisteich zum Eisstadion



WSV-Team am 15.10.1965 in Bremen nach einem 3:0-Sieg durch Tore von Fuchs und Ackert (2):
Hinten von links Robert Langer, Rudi Fuchs, Rüdiger Recke, Ernst Fulst, W. Langer, Dieter Coels, Otto-Bernd Hoppe, Manfred Herdam, Bernhard Wendt;
vorn von links: Klaus Simon, Eberhardt Podewitz, Wieland Recke, Jürgen Heindorf, Karl-Heinz Ackert
Foto Sammlung B. Langer

1974 beginnt im WSV eine neue Ära im Eisstadion. Alle und junge Cracks laufen auf, die Bevölkerung ist mit steigender Begeisterung dabei und trägt ihren Verein und ihre Mannschaft, die sich langsam durch fremde Spieler ergänzt. Die Saison 1974/1975 startet in der Regionalliga Nord, und es verwundert kaum einen Betrachter, dass man 1977/1978 bereits in der Oberliga Nord spielt.



„Mit zwei Kanadiern kam das Eishockey-Fieber“ wurde zum Saisonbeginn 1975 in der Presse geteilt mit der Unterzeile „2000 Zuschauer pro Spiel – 100.000 Mark Umsatz – Verstärkungen geplant“. Im Text heißt es vor rund 40 Jahren:

„Jimmy und Push haben sich daran gewöhnt. An das Schulterklopfen der Braunlager und an das Freibier, das man ihnen hinstellt, wo immer sie sich auch sehen lassen. Jimmy Murray und Wayne Pushie avancierten in kurzer Zeit zur Prominenz in dem tannenumgebenen freundlichen Harzstädtchen, seitdem sie im moosgrünen Trikot des WSV über das Kunsteis flitzen.“

Eishockey im Harz: Vom Eisteich zum Eisstadion

Dieses alles zu leisten wurde durch die Ehrenamtlichen im WSV immer schwieriger. Dabei muss man sich die Situation zu dieser Zeit auch noch einmal vor Augen führen: Der Wintersportverein nannte hunderte Aktive in seinen Reihen zuhause. Bei den Langlaufwettkämpfen gingen harzweit zahlreiche Jugendliche an den Start, die Abfahrtswettkämpfe waren gut besetzt, die Eisläufer wollten ihre Unterstützung, die Eisschützen waren national erfolgreich und forderten vom Verein ihren Tribut, mehrere Sparten zählte der Verein, doch die Sektion Eishockey verschlang oftmals einen Großteil der Energie und Zeit – und sie blähte den Vereinsetat binnen kurzer Zeit in einer bisher nicht gekannten Größenordnung auf.



WSV-Jugend 1979 mit Betreuer Gerhard Neumann (Foto H.-J. Fulst)

Das führte letztlich zu der Überlegung, ob man sich im WSV noch Eishockey auf diesem Niveau mit der Zielrichtung „gut oder gar nicht“ leisten konnte und wollte, und zwar mit der Risikobetrachtung, dass ein Misserfolg beim Eishockey nicht nur die berechtigten Ansprüche der anderen Sparten auf Unterstützung, Zeit und Geld einschränken würde, sondern dass das wirtschaftliche Risiko bei einem Misserfolg letztlich den Verein insgesamt beeinträchtigen oder gar beschädigen könnte, der sich zu den ältesten Wintersportvereinen Deutschlands zählt.

„Quo vadis, WSV – wohin geht der Weg?“ titelte die Lokalzeitung dann nach einer Mitgliederversammlung, die diese Betrachtungen auf den Punkt brachte. Die Seiten der jeweiligen Befürworter standen sich im Grunde genommen mit nur teilweise Verständnis für die anderen gegenüber. Fest

Eishockey im Harz: Vom Eisteich zum Eisstadion

stand nach dieser legendären Sitzung im Saal des Braunlager Kurhauses, dass es 1981 eine Aufteilung geben würde: Auf der einen Seite der traditionellen Wintersportverein, auf der anderen Seite der teilprofessionelle Bereich des Eishockeys.



Auch in der Orientierungsschule Braunlage gab es Eishockey-Kurse – mit Lehrer und WSV-Vorsitzendem Peter Podewitz in Personalarbeit (Foto H.-J. Fulst)

Nach einer dem Spielsystem des Verbandes geschuldeten Übergangsphase war dann die Trennung perfekt. Die Ära der reinen Eishockey-Vereine begann.

Mit dem bei Vorstand und Helfern des WSV eingeforderten Engagement und wirtschaftlichen Risiko hätte der Verein ob mit oder ohne formelle Aufspaltung einen Riss erfahren. Die ebenfalls traditionellen Bereiche wie der Langlauf und das Skispringen hätten nicht zu Unrecht die Frage nach einer Gleichbehandlung aller Mitglieder gestellt.

Gleichzeitig brachte die Zukunft inzwischen schmerzliche Erkenntnisse wirtschaftlicher Art mit sich – mit der im Rückblick für den WSV ggf. fatalen Folge, dass es auch diesen 1892 gegründeten Verein vielleicht nicht mehr gäbe, hätte man sich für einen Verbleib der Eishockey-Sparte unter seinem Vereinsdach stark gemacht.

Denn die Jahre der vermeintlichen wirtschaftlichen Höhenflüge waren ebenso die Folge der Trennung von 1981 wie die trotz sportlicher Erfolge sich ergebenden finanziellen Desaster, die nicht nur einen, sondern mehrere Vereine in die Insolvenz trieben. Ob dies nun an der Problematik vor Ort gelegen hat, ob dies einzelnen handelnden Personen zuzuschreiben oder ob es vielmehr eine Kombination aus beiden Faktoren gewesen ist, das sei dahingestellt.

Fest steht, dass es offenkundig nicht einfach gewesen ist und bleiben wird, einen Verein an diesem Standort mit Erfolg zu betreiben und stets alle

Der Unkenrufer und Schwarzseher waren es viele. Die Harzer jedenfalls nutzten ihre Chance, und mit dem Einzug in die Bundesliga-Meisterrunde ging die Saison 1998/1999 ein in die größten Erfolge der Vereinsgeschichte. Die Goslarische Zeitung schätzte es seinerzeit so ein: „Harzler Provinzverein, von vielen mildtätig belächelt, darf weiter bei den Großen mitspielen“.

In der Bundesliga-Tabelle waren EC Bad Nauheim, ESC Moskitos Essen, GEC Nordhorn, EHC Freiburg, Heilbronner SC, Crocodiles Hamburg, TSV Erding, ERC Ingolstadt, EHC Neuwied, Greifrather EV, aber auch Namen mit noch größerem Klang wie Iserlohnner EC, EC Bad Tölz, SC Riessersee, ES Weißwasser und nicht zuletzt Düsseldorf EG vertreten.

Braunlage gegen Düsseldorf, David gegen Goliath – packende Duelle fanden auf dem Eis im Westen und im Oberharz statt. „Kollektiv triumphierte im Konzert der Großen“ war eine der Schlagzeilen dieser Saison. Es war die Zeit von Sonderzügen, von Devotionalien, von Höhenflügen, von Ex-Nationalmannschaftsspielern und Namen, wie man sie sich unter finanziellen Kräfteanstrengungen auf dem Braunlager Eis leistete.

Neben diesen sportlichen Erfolgen war es aber stets auch das Umfeld, das von sich reden machte: Unter Präsident Klaus Seifert waren Fluktuationen im Vorstand recht umfangreich, die Zeit der Höhenflüge neigte sich dem Ende entgegen. Die finanzielle Situation verschärfte sich zusehends, was auch mit einem Wechsel an der Vereinsspitze im April 1999 in keine andere Richtung bewegt werden konnte: Petra Hieke führte nun beim Zweitliga-Verein die Geschicke als Präsidentin und Schatzmeisterin. Ungereimtheiten hatten die Mitglieder in der Versammlung festgestellt, als sich verbuchte Spielereinnahmen nicht mit den Ansätzen aus tatsächlicher Zuschauerstatistik deckten. Fehlende Unterlagen aus der Vorsaison sorgten auch nicht dafür, dass die Mitglieder zufriedener wurden. Und auch die Eltern der Jugendlichen, stets mit Eigenmitteln bei der Finanzierung dabei, stellten die Frage, weshalb nicht wie zugesagt 10% des Etats – 550.000 DM von Sponsoren und 750.000 DM von Zuschauern –, sondern nur 30.000 DM in die Jugendarbeit geflossen waren.



Bei einem Etat von 1,9 Mio. DM war ein Zuschauerschnitt von 1.600 Fans je Heimspiel einkalkuliert. Als 13. der Vorrunde mussten die Harzer in der Qualifikationsrunde mit den Süddeutschen antreten – erfolglos und mit einem Ende des vorübergehenden Erfolgsritts: Die Ressourcen im Harz reichten erneut nicht aus, um die Mannschaft weiter tragen zu können.

Der EHC musste den Spielbetrieb aufgeben, im Mai 2000 wurde der schwarze Anzug für den Gang in das Insolvenzverfahren angezogen, und der Insolvenzverwalter bezifferte die Schulden mit 1,3 Mio. DM.

Weitere Notizen zum Ende:

Interessante Fußnoten aus dieser Zeit ebenfalls: Willi Strohm ließ sich 1999 zum stellvertretenden Präsidenten wählen – nur sechs Tage später erklärte er seinen Rücktritt, als er als Manager nach Neuwied geht.

Corrado Micalef, reaktionsschneller und katzengeiliger Erfolgstorwart, 1998 als bester Torwart der Bundesliga ausgezeichnet, schraubt seine Gehalts- und Sonderforderungen in für den EHC unerfüllbare Höhen. Wohnung für Frau und Kinder in Hamburg oder Frankfurt, Fahrzeug für die Galin – da passen die Harzer und konnten nicht auf das Bündel der Forderungen eingehen.

Ab August 1999 startete die Braunlager – bei unverändertem Vereinsnamen – als „Harzer Blizzard“ zum Jahrtausendwechsel in die Saison.

Präsident Klaus Seifert wettete regelmäßig auf Stadt und Verband. Hinsichtlich des Braunlager Stadions will man im Frühjahr 1999 neue Eisen schmieden: Ein neues Stadion soll her – im Vorharz. Nach Überlegungen in Bad Harzburg aktiv zu werden verdrängen sich die Planungen mit dem Ziel Goslar: Zusammen mit Kinobetreiberin Roswitha Wildmann soll an der Riechenberger Spange ein Kultur- und Freizeitzentrum geschaffen werden. Bis Ende 2000 soll das angeblich wenig funktionsfähige Braunlager Stadion mit einem Neubau für 5.000 Zuschauer eingetauscht werden – Pendelbusse für die Südharz-Fans inklusive.



Grid of player portraits with names and statistics for the 1975/76 season. Includes names like Bernd Benth, Robert Lauer, Rudi Fuchs, Robert „Bob“ Aron, Wayne Pankle, Manfred Bräunlich, Peter Gier, Klaus-Dieter Ederer, Helmut Bock, Alfred Link, Reinhold Böhler, Michael Böhler, Peter Gier, Klaus-Dieter Ederer, Helmut Bock, Alfred Link, Reinhold Böhler, Michael Böhler, Peter Gier, Klaus-Dieter Ederer, Helmut Bock, Alfred Link, Reinhold Böhler, Michael Böhler.

Das Braunlager Eishockey-Team der Saison 1975/76



Die Meisterschaftsspiele der Regionalliga West. List of games and results.

Quelle: Goslarische Zeitung



Weihnachtsbescherung: Freude über die Nord-West-Meisterschaft am 26. Dezember 1977 gegen Lauterbach (Foto Sammlung U. Rosemann)



12. Februar 1977: K.o.-Schlag gegen Manfred „Lurchi“ Reichhoff (Foto Sammlung U. Rosemann)

5. Mülltonnensender Braunlage und Eishockey: „WSV olé“

„Mülltonnensender“ nannte sich ein Braunlager Verein, der zur Freude der Mitglieder und vieler Braunlager über viele Jahre hinweg Hörspiele schrieb, selbst aufnahm und auf Tonbandkassetten abgab. Inhalt waren Begebenheiten heimischer Art, und immer waren sie humoristisch aufgearbeitet.

Einige dieser Stücke sind „Kult“ geworden, und wenn eines in diese Kategorie gehört, dann ist es „WSV olé“ aus dem Jahr 1981. Viele Braunlager nicht nur der seinerzeitigen, sondern auch der folgenden Generation können ganze Textstellen auswendig aufsagen: „Gib mir die Kreide, Heinz“ oder „Der Schläger ist ja glatt gesplittert“.



WSV olé

Das Kult-Hörspiel über legendäre Tage im Braunlager Eishockeysport

1981 gab der Mülltonnensender den von Axel Zierer und Heinz-Jörg Fulst geschriebenen Text heraus, der humoristisch vieles beleuchtet, was der neue Eishockey-Wirbel im Ort mit sich brachte. Sogar Frisör Kahn verlangt vom Vertreter etwas besonderes im Sortiment der Haarflotinen: „Haben Sie nichts mit Eishockey?“ war die Frage, nach der möglichst zumindest eine Schlittschuhkufe das Fläschchen zieren sollte, um den Ansprüchen einheimischer Fans und Haarschnittkunden gerecht werden zu können.

Das schnellste Spiel der Welt

Das genaue Kreisel, Einfeldspiel im D.R.G.

Wer hat das „Schnelle“ Spiel der Welt... Das genaue Kreisel, Einfeldspiel im D.R.G. ...

(aus: Zeitschrift „Der Winter“ Ausgabe 1933/1934)